

Rauracia : Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **84 (2019)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Siedlungsgenossenschaft Freidorf (Hg.): Das Freidorf – Die Genossenschaft. Leben in einer aussergewöhnlichen Siedlung. Christoph Merian Verlag. 204 Seiten, 136 Abb., gebunden. CHF 49.–/€ 48.– ISBN 978-3-85616-898-8

Vor den Toren der Stadt Basel und fernab des Dorfkerns von Muttenz wurde 1919 eine genossenschaftlich organisierte Gartenstadt gegründet, die bis heute Bestand hat. Ausführlich berichtet darüber Matthias Möller im Hauptartikel dieser BHbl-Nummer. Er erwähnt auch das Erscheinen einer grösseren Publikation, die anlässlich der 100-Jahr-Jubiläums der Siedlungsgenossenschaft in den Handel kommt.

Das ansprechend gestaltete Buch, sorgfältig betreut vom Herausgeberteam Conrad Bolliger Maiolino, Philipp Potocki und Maria Wermelinger-Jäggi (alle drei im Freidorf zu Hause), will ausdrücklich kein Buch über die Geschichte der Genossenschaftssiedlung sein, sondern eine spannende Dokumentation für die Siedlerinnen und Siedler sein und überdies für die alle, die sich für das Freidorf, für das Leben und für den Geist der Siedlung interessieren. Ganz nah ans Leben im Freidorf führen hier zwischen die Kapitel eingestreute Porträts von Personen, die engen, ja oft einen direkten Bezug zur Siedlung haben.

Nach einem einleitenden Kapitel des Herausgeberteams zum «Freidorf gestern, heute und in Zukunft» führt uns der Architekt und Publizist Caspar Schärer ins Leben und in den Alltag der Kinder, Frauen und Männer ein, macht uns aber auch in Kurzporträts mit jenen Herren bekannt, die eine führende Rolle in den

Anfängen des Freidorfs gespielt haben. Die Kunsthistorikerin Dorothee Huber setzt sich unter anderem mit der Frage des Denkmalsbegriffs auseinander, verweist auf heftige Diskussionen rund um den Erhalt des Gesellschaftshauses und geht auf die Bedeutung von Dokumentationsfotos von Theodor Hoffmann ein, die das Freidorf der ersten Stunde zeigen. Die zumeist unbelebten, entsprechend eindrücklichen Bilder sind heute wie das ganze Freidorf-Archiv, wohlgeordnet von Philipp Potocki, im Staatsarchiv deponiert. In Hubers Kapitel finden sich ausklappbar zwei Pläne, für den Viererblock und für das Doppelhaus, unterzeichnet vom Genossenschaftspräsidenten Johann Frei und vom Architekten Hannes Meyer. Der spätere Bauhaus-Direktor lässt auf den ersten Blick im Stil des Freidorfs, den Huber dem Neuklassizismus zuordnen würde, noch wenig sichtbar werden von dem bei ihm bald wichtig werdenden Neuen Bauen, doch die Grundsätze sind bereits vorhanden. Für Meyer ganz zentral waren «Einfachheit, Gleichheit und Wahrhaftigkeit» – für die Architektur und für die Genossenschaft.

Unter dem Titel «Genosse wird, wer schafft!» beschreibt der Kulturwissenschaftler Matthias Möller, wie die Siedler, anders als in einem gewachsenen Dorf, das gemeinschaftliche Leben organisierten. Der allgemeine gesellschaftliche Wandel konnte allerdings nicht alles in die Gegenwart retten. Der Alltag im Freidorf von heute ist somit weit entfernt von jenem in der kleinen Welt des Freidorfs der ersten Jahrzehnte. Aber manches, was es zum Zusammenhalt braucht, existiert auch heute und trägt Elemente des «Frei-

dorf-Gedankens» weiter. So ist der Pioniergeist heute noch spürbar und man ist stolz auf das Werk.

Die Stadtplanerin und Landschaftsarchitektin Sabine Wolf beleuchtet mit ihrem Beitrag die Umgebungsgestaltung der Siedlungsgenossenschaft. Die Autorin zeigt deutlich auf, was man bei einem Rundgang durch die Siedlung feststellen kann: Die heutigen Siedlerinnen und Siedler sind heute oft weit entfernt vom Bedürfnis, ernährungsautark zu leben. Statt der Selbstversorgung dienen viele Gärten als erweiterte Wohnzimmer und als Spielplatz – und auch die Allmenden werden heute nicht mehr für den Anbau von Obst, Gemüse und Hackfrüchten genutzt. Der Beitrag stellt abschliessend spannende Überlegungen zur Siedlungsökologie an. In einer Zeit von Globalisierung und der Frage, wie das Geld der Zukunft aussieht, ist ein weiterer Beitrag von Caspar Schärer ganz besonders lesenswert: Im Freidorf bezahlte man zwischen 1920 und 1948 mit einer eigenen Währung. Ausgeben konnte man es unter anderem im eigenen Konsumladen und im Restaurant. Das Buch mit vielen historischen und aktuellen Fotografien schliesst mit einer detailreichen Chronik zur Geschichte des Freidorfs.

dw

Stefan Burkhardt: Die Geschichte der Florettspinnerei Ringwald AG und andere Geschichten aus dem alten Niderschönthal. Eigenverlag 2018, 182 Seiten, illustriert. 25 Franken (Bezug über 079 387 43 30 oder stefan.burkhardt@gmx.ch)

Es mag erstaunen, dass noch nie ein Buch über das Gewerbe- und Industriegebiet Niderschönthal und insbesondere über die Florettspinnerei Ringwald geschrieben wurde. Natürlich findet man verstreut vieles darüber, manchmal aber erst nach

mühsamer Suche oder als Konvolute im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv der UB Basel und im Staatsarchiv Basel-Landschaft. Aber es braucht dann auch eine Person, die von Kindsbeinen her durch die Grosseltern mit dem Niderschönthal und mit der Arbeit in der Florettspinnerei, in der «Floretti», verbunden war und Zeit und Interesse fand, nachzugraben und systematisch zu recherchieren – und die Erkenntnisse zwischen zwei Buchdeckel zu bringen.

Stefan Burkart ist eine solche Person, der durch seine Forschungen und manches Gespräch mit Zeitzeugen eine Lücke in der Basler Industriegeschichte schloss, aber auch aufzeigt, wie eine Fabrik die Identität der Menschen prägt und was für ein Verlust für den Einzelnen und für die Gemeinschaft deren Schliessung und der spätere Abbruch bedeutet.

Die «Floretti» war zwischen 1882 und 1957 nicht irgendein «Fabrikli» sondern mit fast 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu den besten Zeiten die grösste Fabrik im Kanton Basel-Landschaft, zusammen mit der global tätig gewesenen «Schappe Arlesheim» (SIS), von der sie schliesslich feindlich übernommen und 1957 geschlossen wurde. Ein weiteres Opfer der Schweizer Textilkrise.

Wie Burkart ausführt war die «Floretti» aus einer Baumwollspinnerei hervorgegangen. Ihre Spezialität wurde aber das Verspinnen der Florettseide. Der Begriff kommt vom französischen «fleuret», das äussere rohe Gespinnst des Seidenkokons, der für die Seidenindustrie ein Abfallprodukt war und auch Schappe genannt wurde. Nachdem man diesen Abfall als einen Rohstoff erkannte, aus dem man mit entsprechender Technik eine minderwertige, aber jetzt auch von breiteren Kreisen bezahlbare Seide spinnen konnte, entstanden insbesondere in Regionen mit blühender Seidenindustrie entsprechende Betriebe.

So auch am Standort Niederschönthal, der ja auch sonst, die Wasserkraft der Ergolz nutzend, Platz für allerlei Gewerbe bot. Genannt seien hier eine Papiermühle, ein Eisenhammer und die Drahtzugmühle. Mit letzterer verbindet sich ja die traurige Geschichte der Drahtzugmüllerin, die ihren Mann vergiftet hatte und als letzte Frau im Kanton 1840 auf dem Liestaler Gestadeckplatz geköpft wurde. Dies nur eine der Episoden, die Burkart ebenfalls erzählt, wie auch jene des zeitweise im Niederschönthal lebenden Konrad Farner, einem marxistischen Intellektuellen, mit seiner Familie ein Opfer der Schweizer Form des «Kalten Krieges».

Thematisiert werden aber auch die Arbeiterbewegung, die Arbeitersiedlungen, der Konsumverein, die Blaukreuzmusik, die eigene Feuerwehr, die Fabrikvillen und die zwei Bauernhöfe, die einst in Niederschönthal wirtschafteten. Ein Quellenverzeichnis beschliesst das sorgfältig verfasste Werk über ein fast vergessenes Industriequartier, dessen in «Schönthal» verkürzter Name primär für ein Einkaufszentrum und ein grosses Seniorenzentrum steht.

dw

Peter Erhart / Rafael Wagner: Beziehungen der frühmittelalterlichen Abtei St. Gallen zum Augstgau, in: *helvetia*

archaeologica 48/2017, Heft 190, S. 38-69, 22. Abb. CHF/€ 22.– (Bestellung: Redaktion Rudolf Degen, Stegmattenweg 44, 4105 Biel-Benken, rudolf.degen@gmx.ch)

Das Titelbild des hier kurz anzuzeigenden Heftes zeigt die älteste Urkunde des Augstgaves, 752 in (Kaiser-)Augst ausgestellt und Schenkungen an das Kloster St. Gallen festhaltend. Das im Innenteil des Heftes auch farbig wiedergebene Dokument macht augenfällig, was der Beitrag von Erhart und Wagner überdeutlich macht: Ohne den Urkundenschatz des ältesten Klosterarchivs des Abendlandes wäre es um die Erforschung der frühmittelalterlichen Besiedelung Alemanniens bedeutend schlechter bestellt. Das hiesse auch: Das Wissen über den Augstgau, zu denen in der klösterlichen Besitzlandschaft um 825 auch Füllinsdorf und Muzach (Firinsuilla und Munciaco) gehört haben. Im Beitrag vorgestellt wird auch der «Basler Zettel», mit dem eine besondere Form der Verbrüderung von Menschen aus dem Augstgau mit dem Kloster St. Gallen erkennbar wird. Thematisiert werden auch die Fragen einer möglichen königlichen Intrige um die Kaiseraugster Galluskirche und das Schicksal der sankt-gallischen Klostergüter im Hoch- und Spätmittelalter.

dw